

Predigt zum Reformationstag in der Heiliggeistkirche Heidelberg
31.10.2011

Gnade und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus sei mit Euch allen

Liebe Schwestern und Brüder in der Ökumene!

Reformationstag 2011 – ein Jahr der Luther- Dekade auf dem Weg zum großen Reformationsgedächtnis 2017.

Bald ein halbes Jahrtausend seit dem inständigen Ringen des Augustinermönchs Martin Luther um Gott – und um die Kirche. Ein Ringen, das nicht nur sein Leben, sondern die Kirche, ja die Welt verändert hat.

Reformationstag 2011 – vielleicht war es gestern oder es wird morgen sein oder es ist gerade heute, dass die Weltbevölkerung auf 7 Milliarden anwächst – während die Berichtigung eines Rechenfehlers die Schulden unseres Staates schlagartig um 55 Milliarden Euro verringert.

Reformationstag am 31. Oktober, Vorabend des Allerheiligentags:

Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen, ruft Paulus der Christengemeinde in Kolossä zu und auch wir dürfen diese Zusage hören und dankbar sagen: Ja, wir sind geliebt, sind nicht nur Erdenkinder, sondern Himmelskinder. Durch die Taufe mit Gottes Geist begabt und berufen zu einem heiligen Leben.

Das bewirkt die Ausstrahlungskraft des Heiligen Geistes, der zu allen Zeiten Menschen bewegt, geprägt und verwandelt hat. Gott, das Licht, bricht sich in vielfältiger Weise in den Lebenswegen und Lebensweisen von Menschen.

Im ökumenischen Glaubensbekenntnis sprechen wir von der heiligen Kirche. Und zwar jetzt schon. Nein, sagen viele, das nicht. Ich erlebe das genaue Gegenteil: eine ärgerniserregend-unheilige Kirche. Da ist nichts zu machen.

Tatsächlich: Hier gibt es nichts zu machen

Aber hier ist zu fragen: Was ist geschehen? Da, wo wir nicht mehr können, da ergreift einer die Initiative, mischt sich ein, legt die Hand auf uns und sagt: Ihr seid heilig, weil ich heilig bin. Und er sagt es ganz persönlich: Du bist heilig. Ich kenne dich. Hab keine Angst. Ich bin bei dir. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Ich habe das Wesentliche, an dem man dich erkennt, das dich unterscheidet und einmalig macht, entdeckt. Es ist mir von Urbeginn her bekannt. Es stammt ja aus mir. Und deshalb darfst du nicht untergehen. Es muss dich geben in der Weltgeschichte. Du gehörst zu mir, nicht in sklavischer

Abhängigkeit, nicht wie ein Spielzeug oder eine Marionette, sondern als mein ewig geliebtes Du. Um diesen Punkt dreht sich alles. Es ist der Punkt, wo wir von Liebe betroffen sind, nicht von einer Liebe, die zu kaufen oder schnell zu erzeugen wäre, sondern einer äußersten und letzten Liebe, die wir oft nur flüchtig streifen, in vorüberhuschenden Kostproben ahnen, die aber das Beste in mir, mein wahres Wesen, zur Entfaltung bringen kann. Da bin ich ganz ich selber, beginne zu werden, was ich im tiefsten sein möchte. Darum geht es, wenn wir von Heiligkeit sprechen: die Umwendung meines Herzens, meiner Person, meines Innersten. Und das nicht nur um meinetwillen, sondern um vieler anderer willen auch. Jetzt meine ich dich, sagt Gott zu mir, unausweichlich. Aber wenn ich dich treffen könnte, sagt er, könnte ich auch meine Kirche ins Herz treffen, sie im Zentrum verwandeln.

Der Mut zum immer neuen Versuch der Heiligkeit liegt darin begründet: Der Anfang ist schon gemacht. Tragisch, dass wir das oft vergessen und so wenig sichtbar machen. Im Ruf nach glaubwürdigen Christen, in der Frage: Warum seid ihr so halbherzig, so wenig radikal, liegt der Vorwurf oder die Enttäuschung: Warum fördert ihr den Schatz, den ihr in euch tragt, nicht zutage? Warum strahlt nichts von der Begeisterung aus, die in euch schlummert.

Wir haben doch etwas, das ist Gold wert. Das ist eine Ewigkeit wert. Warum verheimlichen wir es? Warum halten wir es verschämt zurück? Warum bringen wir nicht vor allem und zuerst die Heiligkeit ins Spiel, in die hinein wir geborgen sind, seit Gott uns beim Namen rief? Wenn wir uns zur heiligen Kirche bekennen, schauen wir nicht auf ein fernes, nie einzuholendes Ziel. Wir bekennen uns zu etwas, was jetzt schon sein könnte. Auch wenn es mit uns nur mühsam weitergeht, es geht nicht um ein bloß Zukünftiges, ein Später-mal, sondern um ein Jetzt und heute oder Nie.

Das wird sehr konkret. Das kriegt Namen, da tauchen Menschen auf, unzählige, die schon in diesem Licht stehen.

Kann es sein, dass wir durch einen von Gott ergriffenen, von ihm ganz und gar in Besitz genommenen Menschen auf Gott selber treffen. Steckt darin manchmal Gottes eigene Antwort auf unsere Suche nach ihm? "Unsere Leute bei Gott". Wer im Herrn stirbt, bleibt in der Familie, sagt der hlg. Hieronymus. Heiligkeit als Familienangelegenheit und zugleich ein universaler Vorgang, der durch uns die Welt mehr und mehr erfassen soll. Universal auch, weil es in den Jahrhunderten und Jahrzehnten vor uns schon unzählige gegeben hat, die es geschafft haben, weil der Feuerstrom des Geistes ihr Leben erfaßte, weil sie hineingerieten in seine Liebe, die alles verwandeln kann und die zu Leuchttürmen wurden in verfinsterten und stürmisch bewegten Zeiten.

Überall, wo das in einem Menschenleben aufleuchtet, wird in einer hoffnungslosen Welt Hoffnung sichtbar.

Aber wie sollen wir diese Erfahrung machen, wenn wir so stumm bleiben, es verlernt haben, unsere Hoffnung an die große Glocke zu hängen? Wenn wir den Glauben zum Tabuthema erklärt haben?

Bei der ökumenischen Begegnung im Augustinerkloster in Erfurt vor fünf Wochen sagte Papst Benedikt:

„Wie uns die Märtyrer der Nazizeit zueinander geführt und die große erste ökumenische Öffnung bewirkt haben, so ist auch heute der in einer säkularisierten Welt gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt, der Einheit in dem einen Herrn entgegen. Darum bitten wir ihn, dass wir neu den Glauben zu leben lernen und dass wir so eins werden.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Seit Juni dieses Jahres verzeichnet die katholische Kirche in ihrem Heiligenkalender die Lübecker Märtyrer, die Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange.

Als Gegner des Naziregimes wurden Sie am 10. November 1943 abends um 18. 20 Uhr hingerichtet.

Ihr Blut ist förmlich ineinander geflossen, schreibt die Biographin.

Dass die Seligsprechung im Juni als ein ökumenisches Ereignis gefeiert werden konnte, hängt mit dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink zusammen, der mit den drei jungen Priestern befreundet war, ihre Überzeugungen teilte und wie sie gefangen genommen und hingerichtet wurde.

Deshalb haben die vier nicht nur einen gemeinsamen Platz im Herzen Gottes, sondern auch in den Herzen der Menschen. Das bezeugt eine Episode aus den 70er Jahren:

Ein Mann lag im Sterben, der die vier Lübecker Märtyrer persönlich gekannt hatte. Seine Ehefrau möchte ihm in der Todesstunde Trost zusprechen und sagt, dass er, wenn Gott ihn in seine Herrlichkeit aufnimmt, seine drei Freunde wieder sehen wird, die als Priester in Lübeck in das Martyrium gegangen sind. Der sterbende Mann richtet sich noch einmal auf und sagt mit kräftiger Stimme: „Sag niemals drei, sag immer vier.“

„Sag niemals drei, sag immer vier.“

„Wie uns die Märtyrer der Nazizeit zueinander geführt und die große ökumenische Öffnung bewirkt haben, so ist auch heute der gelebte Glaube die stärkste ökumenische Kraft, die uns zueinander führt, der Einheit in dem einen Herrn entgegen.“

Und Benedikt XVI. sagt weiter:

„Das Notwendigste für die Ökumene ist zunächst einmal, dass wir nicht die großen Gemeinsamkeiten verlieren, die uns überhaupt zu Christen machen und die uns als Gabe und Auftrag geblieben sind.

Dass wir im gemeinsamen Beten und Singen, im gemeinsamen Eintreten für das christliche Ethos der Welt gegenüber, im gemeinsamen Zeugnis für den Gott Jesu Christi in dieser Welt unsere gemeinsame, unverlierbare Grundlage erkennen.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir haben eine Gabe und einen Auftrag als Christen in dieser Stadt und in diesem Land.

Schon längst ist das eigentliche Gegenüber nicht mehr evangelisch/katholisch, sondern christlich oder ...

Wenn wir als Religionslehrer in eine Grundschule gehen, nur wenige Straßenzüge weit von hier:

Von 200 Kindern sind keine 100 getauft.

Früher nannte man die Ungetauften „Heiden“ so wie im Choral der Kantate Nr. 76 von Johann Sebastian Bach, deren ersten Teil wir gerade gehört haben:

Es woll' uns Gott genädig sein und seinen Segen geben; Sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zu ewgen Leben. Dass wir erkennen seine Werk und was ihm lieb auf Erden, Und Jesus Christus Heil und Stärk bekannt den Heiden werden und sie zu Gott bekehren.

Und sie – und uns!– zu Gott bekehren. Amen.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus.